

Thalheim: In der Gemeinde schicken ungewöhnlich viele Familien ihre Kinder nicht in die öffentliche Schule

In Thalheim ist «Homeschooling» ein heisses Thema

In Thalheim unterrichten seit Kurzem gleich fünf Familien ihre Kinder zu Hause. Diese Entwicklung wird von allen beteiligten Akteuren verschieden beurteilt. Die «AZ» sprach mit den Eltern, der Schulpflege und der Bildungsdirektion.

SILVIA MÜLLER

«Homeschooling» heisst die früher «Privatunterricht» genannte Praxis, wenn Schulkinder zu Hause unterrichtet werden statt in öffentlichen Kindergärten oder Schulen. Privatunterricht ist im Kanton Zürich grundsätzlich erlaubt, wenn die geltenden Vorschriften erfüllt werden. Das Regelwerk des Volksschulamts ist klar, lässt aber etwas Umsetzungsspielraum offen. Im ersten Jahr können Personen ohne Lehrerausbildung unterrichten, meist die Eltern, erst ab dem zweiten Jahr braucht es ein Diplom. Trotzdem nutzen im Kanton Zürich insgesamt nur sehr wenige Familien diese Möglichkeit – mehr dazu im Interview mit dem Chef des Zürcher Volksschulamts, Martin Wendelspiess.

Die nur 900 Einwohner zählende Einheitsgemeinde Thalheim an der Thur hingegen schert extrem aus der kantonalen Statistik aus. Hier sind für das laufende Schuljahr gleich fünf Familien mit elf Kindern bei der Dorfschule abgemeldet, und eine weitere Familie plant diesen Schritt. Die Schulpflegepräsidentin Cornelia Schumacher erklärt im Interview, welche Auswirkungen das auf die Primarschule der kleinen Gemeinde hat.

Die Frage brennt auf der Zunge: Aus welchem Grund haben sich die Eltern fürs Homeschooling entschieden? Im Gespräch zeigte sich, dass die Eltern ihre Kinder aus teils völlig unterschiedlichen Motiven nicht mehr in die öffentliche Schule schicken. Einige, aber nicht alle, stehen den aktuellen Unterrichtsmethoden und dem kommenden Lehrplan 21 (siehe Infokasten) grundsätzlich kritisch gegenüber.



Beim Homeschooling lernen die Kinder in ihrer vertrauten Umgebung (die abgebildete Familie lebt nicht im Weinland). Bild: zvg

Für den Kanton noch kein Problem



Martin Wendelspiess leitet das Volksschulamt (VSA), das die Ausbildung vom Kindergarten bis zum Ende der Sekundarschule regelt. Das VSA ist verantwortlich für Unterrichts- und Lehrplanfragen, Entwicklungs-, Koordinations-, Aufsichts- und Beratungsaufgaben.

Herr Wendelspiess, wie beurteilt der Kanton Zürich das Homeschooling?

Martin Wendelspiess: Zualterererst muss diese Unterrichtsform in den richtigen Dimensionen betrachtet werden. Im Kanton Zürich werden zurzeit nur knapp 120 Schüler zu Hause unterrichtet. In dieser Grössenordnung ist das kein Problem für den Staat; 95 Prozent der rund 150 000 Volksschüler besuchen staatliche Schulen. Die restlichen 7 Prozent, also ca. 10 000 Schüler, besuchen je hälftig internationale und zweisprachige Schulen oder andere Privatschulen. Homeschooling ist fast nur auf dem Land ein Thema, wo es keine Privatschulen gibt.

Weiss das Volksschulamt, weshalb die Kinder nicht in die öffentliche Schule gehen?

Die Eltern müssen selbstverständlich keine Gründe angeben. Es liegt auf der Hand, weshalb Eltern ihre Kinder in religiöse oder internationale Schule schicken. Andere wollen eine bestimmte weltanschauliche oder pädagogische Ausrichtung, wie in Rudolf-Steiner- oder Montessori-Schulen. Immer wieder kommt es vor, dass Eltern mit den Leistungen der Volksschule nicht zufrieden sind und deshalb einen Ausweg suchen. Beim Homeschooling spielen gesellschaftliche Überlegungen eine Rolle,

oder es sind Eltern, die die wunderbare Zeit mit ihren Kindern möglichst intensiv erleben möchten. Schliesslich ist Privatunterricht im Einzelfall eine Möglichkeit für sportliche oder musische Talente, die ihr Talent und die reguläre Schule nicht unter einen Hut bringen.

Entzieht diese Unterrichtsform der staatlichen Schule nicht die Mittel?

In dieser geringen Zahl ist das kein Problem, im Gegenteil: Insgesamt sinken dadurch für den Kanton und die Gemeinden die Personalkosten. Die Familien haben keinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung, wenn sie auf das unentgeltliche öffentliche Angebot verzichten. Sie bezahlen den Unterricht also selbst. Sollte das Beispiel Schule machen, kämen allerdings strukturelle Probleme auf. In den letzten Jahren hat die Zahl von Kindern mit Privatunterricht deutlich abgenommen. Seit 2008 müssen Lehrpersonen ohne Lehrdiplom nach einem Jahr durch Qualifizierte ersetzt werden. Dies ist sicher auch ein Grund für den Rückgang.

Geben Sie die Qualitätskontrolle über die Bildung gerne aus der Hand?

Nein, genau das tun wir ja nicht! Die Elemente und ihre Handhabung sind klar und griffig. Die Lernziele des geltenden Lehrplans müssen auch im Homeschooling erreicht werden. Jedes Jahr findet in der Regel ein Aufsichtsbesuch statt. Ab dem zweiten Jahr Privatunterricht können zu den jährlichen Aufsichtsbesuchen Qualitätskontrollen durch Schulleistungstests hinzukommen. Bei Zweifeln können wir eine externe Beurteilung und Massnahmen anordnen, in schwerwiegenden Fällen gar den Privatunterricht untersagen.

Interview: Silvia Müller

Für die Schule Thalheim wird es enger



Cornelia Schumacher ist als Präsidentin der Schulpflege verantwortlich für die Schulentwicklung und -qualität. Sie hat in ihrer Funktion Einsitz im Gemeinderat der Einheitsgemeinde Thalheim.

Frau Schumacher, ist das Homeschooling in Thalheim schon länger ein Thema?

Cornelia Schumacher: Bis vor zwei Jahren besuchten alle schulpflichtigen Kinder die Primarschule und den Kindergarten im Dorf. Mit zwei Neuzuzügern, welche unsere Schule nicht kannten, begann in unserer Gemeinde das Homeschooling. Es folgte im letzten Schuljahr eine weitere Familie. Seit dem neuen Schuljahr sind es nun fünf Familien mit elf Kindern. Die Aufgabe der Schulverwaltung ist in diesen Fällen lediglich, für alle gemeldeten schulpflichtigen Kinder eine Schulbestätigung einzufordern und weiterzuleiten.

Sind Ihnen die konkreten Gründe der Thalheimer Familien bekannt?

In einigen Fällen ja, in anderen nein, die Eltern müssen keine Angaben machen. Es sind aber unterschiedliche Gründe; zum Teil kritisieren die Eltern unsere Schule, zum Teil grundsätzlich den Lehrplan, und bei den meisten steht zudem die spezifische Entwicklung ihres Kindes im Fokus. Einige Kritikpunkte tauchen auch in der Schulevaluation auf. Allerdings wirken sich bei einer Umfrage von nur 60 Familien die Meinung einzelner überproportional stark aus.

Was ändert sich durch diese Situation für die Schule Thalheim?

Aktuell unterrichten wir 67 Primar- und 17 Kindergartenschüler. Die fehlenden elf Kinder machen also mehr als zehn Prozent aus. Das ist für unsere kleine

Schule eine Katastrophe – egal, ob diese Kinder an Privatschulen oder zu Hause unterrichtet werden. Sollte das Phänomen Wellen ziehen, haben bald zahlreiche kleine Dorfschulen grosse Probleme, sinnvolle Klassen zu bilden. Wenn wir aus diesem Grund zum Beispiel die ersten drei Klassen statt zwei zusammenlegen müssen, wird wiederum Kritik laut, für die die Schule kein Gegenmittel haben kann.

Als Lehrerin könnten Sie Ihre eigenen Kinder leicht zu Hause unterrichten. Was halten Sie davon?

Ich persönlich würde mir das nicht zutrauen und es meinen Kindern auch nicht antun! Die Schule ist für die Sozialisierung und das Erlernen von demokratischem Verhalten extrem wichtig. Ich erkenne in unserem Bildungssystem keine Mängel, die Homeschooling wirklich legitimieren würde. In anderen Ländern mag das anders sein, aber in den öffentlichen Schulen der Schweiz sind die Unterrichtsqualität und die Infrastruktur überall gut, die Schulwege kurz, die Eltern integriert, die Wertvorstellungen humanistisch geprägt.

Das neue Volksschulgesetz sieht mitleidige Eltern vor. Was stört Sie denn nun?

Gegen mitleidige und kritische Eltern ist nichts einzuwenden. Im Gegenteil, diese tun der Schule gut und fordern sie heraus. Dennoch, wir Eltern waren selbst mal in der Schule, und viele halten sich allein schon deswegen für Experten. Mit meinem Demokratieverständnis ist es aber nicht ganz vereinbar, wenn wir engagierte Personen in Behörden und Gremien wählen und diese ihre Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen machen lassen – und am Ende doch einfach unser eigenes Ding durchziehen, wenn uns die Entscheide der Mehrheit und der Experten nicht passen.

Interview: Silvia Müller

Das Homeschooling aus der Sicht einiger Thalheimer Eltern

Vom Lebensentwurf bis zum Notstopp

Vier der fünf Thalheimer Familien nennen konkrete Gründe, weshalb sie die Dorfschule nicht nutzen.

Homeschooling bedeutet für die Familien nicht zuletzt auch eine finanzielle Belastung. Zwar werden ihnen die in der zuständigen Schule verwendeten Lehrmittel, Bücher und Schreibmaterialien gratis zur Verfügung gestellt, doch die Entscheidung der Lehrperson beziehungsweise ihr Inkaufnahmen eines Erwerbsausfalls sind Privatsache.

Aus steuerlicher Sicht können nur Kosten in Abzug gebracht werden, die in Folge einer geistigen oder körperlichen Behinderung oder eines Gebrechens entstehen. Da dies bei Homeschooling in der Regel nicht der Fall ist, werden alle Ausgaben als nicht abzugsfähige, private Lebenshaltungskosten gewertet.

«Die Familienzeit verlängern»

Für Marcel und Jael Bischof kam trotzdem nie etwas anderes in Frage. Sie zogen mit ihren vier Kindern im Alter von neun, acht, fünf und einem Jahr vor zwei Jahren nach

Thalheim und meldeten als erste Familie Homeschooling an. «Unsere Kinder waren schon am früheren Wohnort nicht in der Schule. Wir haben keinerlei Vorbehalte gegenüber den Lehrplänen oder der Dorfschule. Wir finden die öffentliche Schule nicht schlecht», sagt Jael Bischof. Schon sie selbst sei von ihrem Vater, einem Lehrer, privat unterrichtet worden, und nun unterrichte er zum Teil seine Enkel.

«Es geht uns darum, das Aufwachsen unserer Kinder intensiver zu begleiten. Wir wollen diese Zeit zusammen verbringen und die Kindheit und die Familienzeit verlängern», erklärt sie. Sie werden das Homeschooling bis zum Ende der Sekundarstufe weiterführen. «Es stimmt, gewisse Erfahrungen können unsere Kinder so nicht machen. Aber sie können andere machen, die in der Schule nicht möglich wären», sagt Jael Bischof.

«Zur Ruhe kommen»

Aus einer Notsituation heraus hat sich eine andere Familie zu diesem Schritt entschlossen. «Unsere beiden erwachsenen Kinder haben bis zum Schluss die Schule besucht, und eigentlich kam für

mich Homeschooling nie in Frage», erzählt die Mutter. Bei den beiden Nachzöglerinnen aber, Zweit- und Viertklässlerinnen, sei es anders gekommen. «Wir stellen fest, dass vieles in der Schule die Kinder verunsichert und haben sie deshalb aus der Schule genommen.» sagt sie. Seither sei die Familie spürbar entlastet.

Diese Mutter vermutet die Ursache der Verunsicherung ihrer Kinder in den jüngsten Schulreformen: «Die sogenannte Individualisierung des Unterrichts ist nicht für alle Kinder gut. Kinder können nur über Beziehungen lernen, und das ist im heutigen Schulbetrieb nicht mehr garantiert», sagt sie. «Auf sich alleine gestellt fühlen sich manche Kinder hilflos und reagieren mit negativem Verhalten.» Die Familie habe einen Notstopp gezogen, um diese Frustrationsspirale rechtzeitig zu unterbrechen.

«Ein Versuch, vorerst für ein Jahr»

Auch für die Familie Blaser ist das Homeschooling ein Versuch, der nicht in Stein gemeisselt ist. Seit Januar werden die beiden Kinder statt in der dritten Klasse und im Kindergarten zu Hause unterrichtet.

Ihre Mutter, Rahel Huber, sagt, schon der ältere Sohn habe gleich nach dem Eintritt in den Kindergarten eine Richtung eingeschlagen, die sie «nicht mehr fest, dass vieles in der Schule die Kinder verunsichert und haben sie deshalb aus der Schule genommen.» sagt sie. Seither sei die Familie spürbar entlastet.

Als auch der zweite Sohn nach kurzer Zeit nicht mehr gerne in den Kindergarten ging, überlegte sie sich den Wechsel in eine Privatschule. «Doch das ist teuer und reisst die Kinder aus dem Dorf. Wir wollten das unseren gut integrierten Kindern ersparen», sagt sie. Die Kinder seien in den Dorfvereinen aktiv, und das könne nun so bleiben. Als sie hörte, dass andere Familien bereits Homeschooling praktizierten, war es ihnen einen Versuch im Kindergarten zu Hause unterrichtet.

Unterdessen erteilt die Grossmutter den Unterricht, eine ausgebildete Kindergärtnerin. Der Familie sei es wichtig, dass die Kinder die Motivation zum Lernen, die sie eigentlich haben, nicht verlieren: «Zum Beispiel brauchen unsere Kinder viel Bewegung. Ihnen gefällt der Heimunterricht im Moment sehr gut. Wir lassen es noch offen, ob wir am Ende unseres Testjahres weitermachen. Entscheiden werden wir aber auf jeden Fall alle zusammen.»

«Nicht gegen die Volksschule»

Die Familie von Damaris und Martin Bühler ist erst im Frühjahr 2014 nach Thalheim gezogen. Sie wollten ihre Kinder von Anfang an zu Hause unterrichten: «Wir sind nicht gegen die Volksschule, aber für das Homeschooling.» Ihre Überlegungen schon vor der Einschulung seien gewesen: «Ob das Kind die Schule gut erlebt oder nicht, steht und fällt fast ausschliesslich mit der Lehrperson. Was ist, wenn es mein Kind nicht gut haben sollte?» Deshalb begannen sie, sich mit dem Thema Homeschooling zu beschäftigen. «Diese Möglichkeit faszinierte mich immer mehr. Es ist eigentlich eine andere Le-

bensart mit den Kindern,» sagt Damaris Bühler. Sie will «bewusst mit den Kindern das Leben, die Welt, das Lernen und so weiter entdecken und mehr Zeit mit ihnen verbringen können». Die Präsenzzeit in der Schule findet sie zu hoch, zusammen mit den zusätzlichen Hausaufgaben.

Sie führt auch Argumente des bindungsorientierten Entwicklungs-Ansatzes des kanadischen Psychologen Gordon Neufeld an: «Für das Kind ist es nicht gut, zu lange in einer gleichaltrigen Gruppe zu sein. Kinder lernen von einer nahen Bezugsperson am Besten, und für ihre Entwicklung ist das freie Spiel sehr wichtig.» Mit dem Homeschooling könne die Familie all diesem Rechnung tragen.

«Die Kinder sind so länger in einer geschützten Atmosphäre. Wir glauben, dass sie sich so gesünder entwickeln können und später für die Herausforderungen des Lebens gewappnet sind. Positiv finden wir auch, dass der Leistungs- und Wettbewerbsdruck erst später auf sie auferlegt wird und sie so mehr Energie zum Lernen haben.»

Die fünfte Familie will sich nicht öffentlich äussern. (sm)

Lehrplan 21 ruft viele Gegner auf den Plan

Mehrere Thalheimer Familien sind in Podiumsgesprächen oder im Internet als Kritiker des Lehrplans 21 an die Öffentlichkeit getreten. So sind Damaris Bühler, Sandra Hefti und Gemeinderat Guido Roggensinger drei von 27 Namen aus dem ganzen Kanton, die das Unterstützungskomitee für die kantonale Volksinitiative «Lehrplan vors Volk» bilden; die Sammelfrist für die nötigen 6000 Stimmen läuft am 30. November ab.

Laut Recherchen des «Tages-Anzeigers» wollen die Gegner in mindestens zehn der 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone die Einführung des Lehrplans verhindern. Die Kompetenz dafür lag bisher in allen Kantonen bei den Regierungs- oder Bildungsräten; die Kantonsparlamente und die Stimmbürger sind nicht zuständig. In den Kantonen Schwyz und Aargau sind die Volksinitiativen bereits zustande gekommen.

Im Projekt Lehrplan 21 hat die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) von 2010 bis 2014 den ersten gemeinsamen Lehrplan für die Volksschule erarbeitet – um den Bildungsartikel der Verfassung zu erfüllen, der eine Angleichung der kantona-

len Schulsysteme verlangt. Nun scheidet jeder Kanton gemäss den eigenen Rechtsgrundlagen über die Einführung; im Kanton Zürich wird das frühestens auf das Schuljahr 2017/18 möglich sein. Seit Januar 2015 klärt das Volksschulamt mit einer Projektorganisation aus schulnahen Verbänden und Institutionen, welche Änderungen und Ergänzungen für die Zürcher Schulen notwendig sind. Die Vernehmlassung ist auf den Frühling 2016 geplant.

Während die Erziehungsdirektionen – so auch die Zürcher Bildungsdirektion – im Lehrplan 21 eine Anpassung an zeitgemässe Entwicklungen sehen, die in gutem Unterricht bereits heute stattfinden, befürchten die Gegner durch den «Fokus auf den Erwerb von Kompetenzen statt Inhalten» einen Bildungsabbau. Viele misstrauen dem individuellen Arbeiten im Unterricht und bezweifeln die Überprüfbarkeit der Lernziele. In einzelnen Kantonen werden einige Fächer mehr oder weniger Lektionen als bisher erhalten; darin sehen die Kritiker eine Umgewichtung der Lerninhalte und einen Eingriff in die kantonale Bildungshoheit. (sm)

Anzeige

Ein bewährtes Team im Nationalrat

Nathalie Rickli
www.nathalie-rickli.ch

Gregor Rutz
www.gregor-rutz.ch

In die Wahlzeit: Neue Wahltag

2x auf Unter1